



Peter Krepper

Überblick: In der Schweiz überwiegt das Angebot an Mediation deren Nachfrage klar. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einige davon werden hier näher erörtert. Dazu gehören eine ideale Überfrachtung der Mediation sowie eine natürliche Abneigung potentieller Mediandinnen* dieser Art Konfliktlösung gegenüber. Vorschläge zum Senken der Hemmschwelle zur Mediation schliessen die persönlichen Überlegungen des Autors ab – *wobei weibliche oder männliche Bezeichnungen in unbestimmten Fällen jeweils beide Geschlechter umfassen.

Keywords: Mediationsangebot und -nachfrage, Motivation zu Mediation, Mythen der Mediation, Kritisches zu Win-Win, Kundenbedürfnisse, Mediationsausbildung.

Mediation: nein danke!?

I. Einleitung

Wir Berufs-Vermittler in Konflikten sind uns einig darin, dass Mediation ein approbates Verfahren ist, um zu einer tragfähigen einvernehmlichen Lösung in einem Konflikt oder einer schwierigen Situation zu verhelfen. Wir sind der Meinung, dass es für die Arbeit mit Mediation nur weniger Voraussetzungen bedarf (Bereitschaft zur Suche nach einer einvernehmlichen Lösung, eine gewisse kognitive Befähigung dazu, kein dagegen stehendes zwingendes Recht) und dass dieses Verfahren in vielen Lebensbereichen einsetzbar ist. Selbst haben wir uns gut ausgebildet, sind mit Feldkompetenzen (wie Anwältin, Psychologe, Sozialarbeiterin, Ingenieur) versehen und erfahren in selbstreflexiver Konflikt-Wahrnehmung, in der Analyse von Konflikten und den Werkzeugen zu ihrer Bearbeitung und Lösung. Im optimalen Fall hält unser Werkzeugkasten zudem angrenzende Befähigungen parat wie Klärungshilfe und Lösungsfokussierung, Tools aus dem Coaching und der Entwicklung von Teams und Organisationen – um nur einige zu nennen.

Im Weiteren sind wir Mediatorinnen nicht nur untereinander gut vernetzt, landesweit und darüber hinaus in Vereinen, Verbänden, Instituten professionell organisiert sowie bestens zertifiziert, akkreditiert und mit Pflichtstunden jährlich von Supervision, Intervision und Weiterbildung auf der Höhe des Könnens und Wissens zur Konfliktarbeit. Viele von uns sind zudem nicht auf den Lebensunterhalt aus Mediation angewiesen (weniger euphemistisch ausgedrückt: verdienen ihre Brötchen anderweitig), insofern unabhängig; einzelne sind sogar

davon beseelt, als Friedensstifter der Menschheit oder zumindest den Medianden, wie wir unsere Kunden auch nennen, Gutes zu tun, indem wir ihnen wieder Hoffnung geben, und sie darin unterstützen, aus belastenden und leidvollen Verstrickungen gut heraus- und zu allseits akzeptablen bis hin zu beziehungs-erhaltenden Lösungen zu finden.

Tatsächlich macht, wer als Mediator solchermaßen tätig sein kann, mit den Fällen und Jahren die schöne Erfahrung, dass die typischen, fachgerecht angewandten Werkzeuge dieses Verfahrens wirken, zu erfolgreichen Klärungen und Lösungen von vielfältigen Konfliktsituationen führen, immer wieder auch zu dankbaren bis hin zu begeisterten Kundinnen. Mitunter kommt gar vor, dass jemand einem noch Jahre danach vorschwärmt, welch gute Erfahrung die Mediation in jener schweren Zeit doch gewesen sei und sie oder ihn nachhaltig positiv geprägt habe. Das sind berührende, besonders schöne Momentaufnahmen in einem langen Berufsleben; sie enthalten, neben Geldlohn, viel von dem, was uns Profis in Vermittlung im Tiefsten motiviert und selbst belebt: Klarheiten, Wahrheiten (individuelle zumeist), überraschende Öffnungen, wirksame Lösungen, menschliche Versöhnung.

Allerdings stellen sich auch der beruflich verwöhnten Mediatorin nach wie vor ungelöste Fragen zur Mediation.

»» **Weshalb stellt sie nach wie vor eher ein Nischenprodukt dar?**

Einzig für Familien- und Paarfälle stimmt das so wohl nicht mehr. Für gewöhnlich wird diese Frage hoffnungsfroh kaschiert durch organisierte Bemühungen wie: Lasst uns Mediation bekannter machen! Haltet Vorträge, nehmt am Tag der Mediation teil, erzählt von Erfolgsbeispielen der Mediation.

Daran wird etwas sein, und doch wird nicht die ganze Geschichte erzählt. Nachfolgende Gedanken versuchen eine subjektive Ergänzung, daher ohne Hinweise zur vielfältigen Literatur zu den Themen.

II. Zum Stand der Mediation in der Schweiz

1. Historische Tradition des Vermittelns

Man feiert gerade sechshundert Jahre Niklaus von Flüe (1417–1487) – auch viele Mediatorinnen und Mediatoren pilgern im Gedenken an den Nationalheiligen in die bergige Innerschweiz, wo sich der Bruder mit 50 in einer Mittellebenskrise von Frau und Kindern in die gottsuchende Einsiedelei zurückzog. „Spirituelles Vorbild“ sei der für die werdende Eidgenossenschaft „bedeutsame Mittler zwischen Sprach- und Kulturregionen sowie Menschen und Konfessionen aus aller Welt“ geworden. „Für eine Welt mit tiefgreifenden Werten, echten Begegnungen und persönlicher Bescheidenheit“¹ stehe er.

Im steten Bestreben nach Vermittlung und Ausgleich habe der Mann, der in seinem Leben zunächst Bauer, Gemeindevorsteher und Richter gewesen war und der in seinen letzten zwanzig Jahren nichts mehr gegessen und getrunken habe, nicht vorab durch Worte, sondern sein Beispiel gelehrt: so sei Bruder Klaus ein guter Zuhörer mit enormem Einfühlungsvermögen gewesen, habe als Mittler stets Hilfe zur Selbsthilfe geboten, zu Eigenverantwortung geraten und einen Richterspruch als schlechteste Lösung eines Konflikts erachtet (aus der Broschüre). Es wird an diesem Narrativ auch Mythos sein: Einschlägige Tugenden eines guten Vermittlers zählt es auf.

Niklaus von Flüe als ein frühes Beispiel für die hiesige Tradition des Vermittelns; viele Landsleute bis in die Gegenwart folgen nach. Dass die alten Eidgenossen nicht nur Haudegen waren, sondern im europäischen Kräften messen, durchaus opportun, mitunter ausgleichend einzuwirken such(t)en, ist klar. Im innergesellschaftlichen Kontext wiederum haben Friedensrichter bereits alte Tradition. Heute priorisieren viele Behörden „Schlichten vor Richten“ (ZPO 2011), Heerscharen professioneller

Vermittler aus Recht, Psychologie, Sozialarbeit stehen für jeden Lebensbereich zur Verfügung. In Kindergarten und Schule bereits lernt jedes Kind, Konflikte konstruktiv anzugehen.

2. Zwischen Paradies und Papiertigern

Eine wunderbare Ausgangslage für Mediation in der Schweiz also. Kein stets einig Volk von Brüdern zwar, aber doch eine auf Einigung ausgerichtete Grundhaltung; nicht nur keine fremden Richter, und Regieren im Kollegium, sondern eben Schlichten statt Richten fürs Fussvolk bei den alltäglichen Händeln. Die Eidgenossenschaft, ein wahres Mediations-Paradies? Noch nicht wirklich, wie nur schon eine kleine, gemutmasste Hochrechnung dazu zeigen mag:

Rund 8.4 Millionen Menschen leben in der Schweiz. Die zwanzig Prozent Jüngsten sind im Streit für eine Vermittlung noch nicht reif, die Ältesten nicht mehr genug im Schuss, ein Viertel hat noch nie von Mediation gehört und ein weiteres Viertel kein Geld oder sonst keine Ressourcen dafür. Die restlichen 840'000 potentiellen Konfliktparteien haben einmal im Jahr einen ernsthaften Streit, zu dessen Lösung eine Mediation hilfreich wäre. Zum Streiten gehören wenigstens zwei, von 420'000 Konflikten indes löst sich die Hälfte in Nichts auf oder nicht auf, vom Rest mögen neunzig Prozent weiterhin durch Anwälte und Richterinnen erledigt werden...

Bei diesen Annahmen verbleiben 21'000 Konflikte (solche von Unternehmen, Verbänden, öffentlichen und privaten Institutionen nicht mitgezählt). Für sie stehen wohl 1'000 Mediatorinnen und Mediatoren parat. Sie könnten im Durchschnitt 21 Konfliktfälle im Jahr zur Mediation erhalten. In der Realität sieht es anders aus. Die meisten persönlich informell befragten Kollegen mediiieren vielleicht zwei bis vier Fälle jährlich, wenn überhaupt. Liegt die Rate in der Familien- und Paarmediation für darin tätige Mediatorinnen deutlich höher, fällt sie bei in allen anderen Lebensbereichen tätigen Mediatoren umso tiefer. Gemessen an der geschätzten Anzahl Konflikte sowie am Angebot vermittelnder Profis begeben sich nur sehr wenige Konfliktparteien in die Mediation, gesetzliche

1) Aus der Broschüre „Mehr Ranft – Einführung in Leben und Wirken von Niklaus von Flüe“ des Trägervereins zum Jubiläum 2017 unter [www.mehr-ranft.ch/Niklaus von Flüe/](http://www.mehr-ranft.ch/Niklaus_von_Flue/) Grundlagentext Dr. Roland Gröbli.

Verweise auf sie hin, behördliche Anordnung dazu her, die Aufrufe der Verbände zur Mediation verhalten ungehört.

3. Gründe für das Überangebot

Dieses Bild zeigt sich bei Profis, die Mediation neben anderem wie Beratung, Coaching, Therapie anbieten; bei AnwältInnen, die in Mediation ausgebildet sind und sie anbieten; bei Rechtsschutzversicherungen, die täglich ein Dutzend und mehr Konflikte gemeldet erhalten und davon kaum einen im Monat in die Mediation zu vermitteln imstande sind. Mediation ist, das muss hier einmal gesagt werden, bis dato kein Renner in der Schweiz. Selbst wer dieses Verfahren inzwischen kennt, es sich leisten könnte, persönlich dazu in der Lage wäre, lässt es oftmals lieber sein. Weshalb ist das so?

Vorschnelle Antworten fallen, wie immer, leicht: Viele Mediationsverbände beschäftigen sich lieber mit sich selbst; Behörden zögern weiterhin, Parteien zur Mediation zu beraten oder in sie zu verweisen; AnwältInnen wollen nicht als Weicheier erscheinen und keine Mandate abgeben; der organisierte Rechtsschutz hat das Potential der Mediation für die versicherten Kundinnen und für sich als Unternehmen noch nicht erkannt oder die Sachbearbeitenden wissen nicht, wie versicherte Kunden und Gegenparteien zu einer Mediation zu bewegen. Kunden wiederum, die sogenannten Medianden, sind faul und feige, sie wollen sich gar nicht (weiter) selbst mit Kontrahentinnen auseinandersetzen.

Eine weitere Antwort sucht tiefer und erscheint komplexer:

» **Wir alle sind wohl hin und wieder Partei eines Konflikts, vermögen uns daraus nicht oder nicht befriedigend zu lösen, benötigen gut und gerne professionelle oder auch einfach wirksame Hilfestellung dabei. Und was tun wir, ich, in dieser Situation?**

Sie beispielsweise versuchshalber lieber aussitzen, ignorieren, schönreden. Sich als Opfer wännen, die Gegenpartei als das personifizierte Übel, und es sich damit in gewisser Weise wohl sein lassen. Bei anderer Gelegenheit zurückschlagen, bei anderen Personen gegen den Bösen intrigieren oder auch nicht beteiligte Dritte dafür anraunzen, abfertigen, leiden lassen. Frust hinunterschlucken.

Erkenne Dich selbst. Sie haben inzwischen das Schema dieses Aufsatzes erkannt: Titel kündigen pauschal an,

was in Sachen Mediation in der Schweiz Sache sei, danach folgt ein schmaler Text mit einigen Mutmassungen, die ein bestimmtes Bild vermitteln sollen. Genau darum geht es hier in der Tat: um ein pauschales Bild von Mediation als ... ja als was eigentlich genau? Und was hindert so manche Konfliktpartei am Gang in die Mediation? Soll dieses Angebot überhaupt attraktiv(er) werden?

III. Opportunistische Kundschaft

1. Herkömmliche Delegation

Viele Menschen glauben nach wie vor an die Wahrheit, ein objektives Richtig oder Falsch, an Expertenwissen und Autorität durch Macht. Ihnen hilft der Anwalt, der sagt, was Recht ist und zu tun sei, die Richterin, die bei Uneinsichtigkeit der Gegenpartei urteilt, das Exekutionsverfahren zur nötigen Um- und Durchsetzung des hoheitlichen Entscheids. Sie können und vor allem wollen nicht mit dem Gegner weiter diskutieren, ihn respektieren, mit ihm nach Lösungen suchen, Kompromisse eingehen.

Wer zudem bereits Prämien an eine Rechtsschutzversicherung bezahlt hat, möchte dafür nun mehr erhalten als den Ratschlag der Versicherungs-Angestellten, man solle doch in eine Mediation gehen und dort (selbst!) nach Lösungen suchen. Könnte es auch nur möglicherweise so sein, dass ich Recht habe? Na dann tun Sie bitte sehr nun etwas dafür, für mich. Holen Sie meinen Anspruch für mich ein, wie ist mir eigentlich egal, aber beschwich-tigen Sie nicht, sondern werden an meiner Stelle aktiv.

Zum Wesen zwischen-menschlicher Konflikte gehören die Verengung des Blicks, Fokussierung auf Gegnerin und Problem, Versagen, sich durchzusetzen, Erfahrung von Blockade und Ohnmacht; und von Wut, Zorn, Empörung, Erniedrigung, Scham ... Könnte ich diese Situation, den Konflikt selbst lösen, würde es ja keiner mehr sein. Ich kann's aber nicht, wer sollte es da für mich können, ohne Waffenarsenal, Staatsautorität, Kampferfahrung, kurz bar jeglicher Machtmittel? Ein Sandalen-tragend bärtig Friedensschalmeien pfeifender Gutmenschen-Mediator etwa? Bin ich verrückt?

2. Orientierungslosigkeiten

Die Idee, persönlich für sich und seine Interessen einzustehen, sich bei der Mediatorin Verständnis dafür sowie Gehör der Gegenseite zu holen, um mit dieser daraufhin selbst nach der passenden Lösung, für beide Seiten, zu suchen, diese tatsächlich zu finden und rein privatrecht-

lich zu vereinbaren (ohne Stempel einer Autorität), hält nur ein selbst-reflektierter, im rationalen Denken und sich Verhalten erfahrener und auf die eigene Durchsetzungsfähigkeit vertrauender Mensch für allenfalls gut.

Allenfalls: Auch für Eigenverantwortung aufgeschlossene Zeitgenossen lernen in unseren Landen von Kindsbeinen an, Ansprüche zu stellen, Rechte zu haben, ein einzigartiges Individuum mit Würde zu sein. Dass damit auch Pflichten verbunden sind, ist weniger populär. Wer bin ich einzigartiges Geschöpf, was mach ich hier, was will ich im Leben (nicht)? Wo die eigene Sicht nicht mehr auf ein Du, ein Miteinander fokussiert, wie im Streit, hat es Mediation schwer, braucht ihre Inanspruchnahme umso mehr, erscheint die Eintrittsschwelle (zu) hoch, gerade wo von Medianden viel erwartet wird.

Konflikte sind unvermeidlich. Sie wecken starke Emotionen, der betroffene Mensch spürt das und insofern sich, wenn auch nicht unbedingt auf erwünschte Weise – nur weiss er nicht, wie sich aus dieser Umklammerung gut zu lösen, was tun, wo dreinschlagen keine Option mehr sein darf. Vorbilder für gute Kommunikation, für konstruktives Lösen von Konflikten? Schön wäre es, aber nein. Feindesliebe? Lieber Feinde. (Was meint das überhaupt, woher kommt dieser Spruch noch mal?)

3. Emergente Boshaftigkeit

Wenn das Gefühl von Glück eine umfassende Übereinstimmung vom Da-Sein mit der Gegenwart meint, dann führt der Konflikt zum Gegenteil davon: ich bin im falschen Film, das heisst ungläubig erstaunt darüber, diese Situation hier und jetzt erleben zu müssen. So etwas will ich nie mehr erleben müssen.

» **Konflikt als Chance? Haha, nein danke, verschon mich davon. Ich will kein besserer Mensch werden, aus dem Streit nichts lernen müssen, sondern aus ihm nur rasch entkommen.**

Da man nicht in Frieden leben kann, wenn der böse Nachbar es nicht will, sprich da Konflikte selbst bei eigenem Wohlverhalten unvermeidlich bleiben, bieten sich nur zwei Möglichkeiten, mit ihnen umzugehen: entweder ich eigne mir das nötige Subversivarsenal an, unschöne aber erlaubte kleinere Boshaftigkeiten, um zurückzuschlagen. Je nach Charakter führe ich auch Präventivschläge der Art, wie vorsorglich misanthropisch, launisch, ruppig, verletzend, aggressiv sein. Werde ich halt selber ein „Böser“, auch das liegt ja in der Natur des Menschen (und kann mich erfreuen)!

Oder ich versuche, den Anderen wo immer möglich Grenzen zu setzen, wobei ich initial bereits davon ausgehe, dass legale Gewalt dazu ab und an nötig sein wird. Das Bild vom Menschen als des „Menschen Wolf“ und der Ruf „Wehret den Anfängen“ führen zum „Strafe muss sein“, spieltheoretisch unterfüttert mit „Tit for Tat“, und gipfelt in der Bereitschaft, „Böses“ im Anderen bekämpfen zu lassen. Auch bei dieser mentalen Ausgangslage erscheint nicht Mediation als Mittel der Wahl, um den Konflikt zu lösen, sondern institutionelle Macht, verfügbares oder sonst dann halt jüngstes Gericht.

IV. Ideologisierte Vermittlung

1. Verklärte Vorbilder

Der Opportunismus im vorstehenden Titel soll nicht die Kundschaft tadeln, sondern spiegelt nur die Erkenntnis vom gewohnten Gang der Dinge im Zusammenhang mit Konflikten. Man ist, wer man ist und niemand kann aus seiner Haut. Mediation wird beauftragt nur, sofern sie opportun erscheint. Naiv erschiene darob ein Werben für Mediation als Versprechen, damit erlerne „die Gesellschaft“ einen konstruktiveren Umgang mit Konflikten... Der Konfliktprofi beschäftige sich mit dem Einzelfall seines Alltags, den Weltfrieden mit Mediation zu fördern lautet selten oder nie sein Auftrag.

Berufs-Mediatorinnen mögen Vorbilder wie Gandhi, Mandela, Jesus oder eben den Bruder Klaus; effektiv haben sie gezeigt, dass „es“ auch anders geht, faszinieren und animieren uns dazu, friedfertiger, wertschätzender, lösungsorientierter und gewaltfrei(er) miteinander umzugehen. Wer nicht ganz so hoch hinaus kann oder will, himmelt stattdem Urgesteine der Szene an, so etwa bekannt gewordene hochbetagte oder nun verstorbene Mediatoren aus den USA. Unserer typischen Klientel ist das egal.

Hohe Ideale sind ok, werden damit nicht Heilserwartung verknüpft, die Mediandin bekehrt, pragmatische Zielsetzungen nicht erreicht. Mediation ist ein Verfahren, unter verschiedenen, wie ein Konflikt zum Nutzen der Beteiligten bearbeitet werden kann – nicht weniger, aber auch nicht mehr. Einige Mediatoren erwarten von sich und den Kundinnen zu viel; für einzelne Konflikte eignet sich die Arbeitsweise Mediation nicht; und es eignet sich auch nicht jeder Mediator in allen Fällen.

» **Eine grosse Frage ist: Was motiviert die Konfliktprofi im Innersten, sich fremder Händel aktiv anzunehmen?**

Eine andere: Weshalb sollten die Parteien eines Konflikts ausgerechnet zu mir in die Mediation kommen?

2. Dogmatische Schulen

Gewiss lässt sich etwa hinsichtlich Kommunikations-Muster, Gesprächsführung, Konflikt-Verhalten, Lösungsorientierung, Verhandlungs-Modelle und Optionensuche vieles für die Arbeit als Konflikt-Profi Nützliches durchaus erlernen. Basiswissen respektive Kern- und Feldkompetenz in Disziplinen wie Recht, Psychologie, Sozialarbeit, Medizin, IT, Technik usw. unterstützen die Arbeit. Gute und erfolgreiche Mediatorinnen gibt's dennoch.

Der Anspruch jedoch, qua Schulung und danach eigener Website, ausgewählter Lokalität und intrinsischer Motivation bereits geeignet und gut genug dafür zu sein, in Konflikten von Drittparteien selbst vermitteln zu können, hat einen kühnen Anstrich. Und auch die obligate stete Weiterbildung, der von Verbänden verliehene Titel „Mediator“ und der glückliche Umstand, bereits einige Mediationen als „Profi“ durchgeführt zu haben, gewährleisten noch keineswegs ein geldwertes Vermitteln lege artis.

Apropos Regeln der Kunst: Es gibt da so einiges in den Mediations-Kursen hierzulande, das einer kritischen Würdigung bedürfte; hierzu nur wenige Stichworte: das Gebot der Freiwilligkeit der Mediations-Teilnahme passt für innerbetriebliche Konflikte selten, das Kriterium Fortbestehen der Beziehung der Parteien ist unnötig (Bsp. Forderungsstreitigkeit) oder gar hinderlich (Bsp. Nachbarschafts-Konflikt).

» Und die Empathie des Mediators kann seinen professionellen Blick verstellen statt ihm helfen.

3. Wirtschaftliche Dilemmata

Überhaupt wird Ausgangslage und Bedürfnissen der professionellen Konfliktarbeit selbst noch wenig Beachtung geschenkt, darüber nicht ausreichend gelehrt. Dabei geht es nicht allein um eine sorgfältige Auftragsklärung inkl. Abgrenzung von anverwandten Angeboten wie Coaching, Team- und Organisationsentwicklung, Change Management, Therapie. Und auch die zu Recht postulierte Selbsterfahrung in Konflikten macht noch keineswegs Mediations-Profis aus.

Wer sich kostspielige Aus- und Weiterbildungen im Hinblick auf all die vielen Werkzeuge der Mediation über

Jahre angeeignet und damit in täglicher praktischer Arbeit weiter Erfahrung und Fertigkeit erworben hat, steht einerseits mit all dem immer noch erst am Anfang des „Könnens“ in Sachen Konfliktvermittlung. Wider die unvermeidliche Halbwertszeit des Wissens etwa mit dem Jus-Studium kann die Mediatorin, der Mediator schon mit den Berufsjahren an Können und Kunst nur dazu gewinnen. Dies setzt immerhin voraus, auch entsprechend Arbeit, Mediations-Fälle zu erhalten; bereits als Greenhorn?

Oft muss, wer von Berufs wegen mit Mediation arbeiten will, damit andererseits ab sofort zugleich Geld verdienen. Dies führt in Zwangslagen wie Trivialisierung der Motivation (adieu Gotteslohn), Selbstberühmung zum Erhalt von Mandaten (was für den Anwaltsstand zu Recht mit Zurückhaltung belegt wird), aus pekuniärer Bedürftigkeit Übernahme von und Festhalten an Mandaten, die an sich keine Mediation sind oder sein sollten, Rechtfertigungszwang gegenüber kritischen Konfliktparteien ... alles, was dem guten Ruf entgegenwirken kann, der Mediation als solcher wie des Anbietenden persönlich.

V. Fünf Entschlackungs-Vorschläge zur Mediation

Selbst in Verstrickung und Not im Konflikt verspüren viele Menschen instinktiv rasch und sicher, an wen sie da geraten sollen oder sind, wo es um Mediation geht. Wo ich mich persönlich öffnen, der Runde Vertrauen sogar im Voraus schenken soll, um an meinen und den Interessen der anderen Konfliktpartei konstruktiv mit zu arbeiten, braucht es zunächst einmal eine gehörige Portion Wagemut (oder Gottvertrauen). Wer als Partei im Streit hat das noch, oder bereits wieder? Wie kommen künftige Medianten zu einer solchen Ausgangslage, zum Mut zur Mediation?

1. Mediation sollte nicht aufgeladen, bedeutungsschwanger daherkommen. Modesätze wie „win-win“-Lösung halten selten ihr Versprechen; viele Medianten erfahren die ausgehandelte Lösung zwar als erwünschtes Ende ihres Konflikts, indes nicht als ein Gewinnen.

2. Das Ergebnis selbst ist nicht stets „nachhaltig“: im Sinne einer von allen Beteiligten innerlich als gut so empfundenen Lösung setzt das voraus, dass im Laufe der Vermittlung ein Perspektiven-Wechsel hat stattfinden können. Dessen Hürden sind nicht nur für die Mediatorin, sondern mehr noch für die Parteien selbst eine enorme Herausforderung, an der manche auch bei im Übrigen Gelingen der Mediation scheitern, oder weniger

hart ausgedrückt, einfach nicht dahin gelangt sind. Daher sollte „nachhaltig“ als typisches Ergebnis von Mediation (das man zu erreichen hat), nicht betont werden.

3. Ein gutes Erlebnis, gar Anlass für die Medianden, sich darüber bei Dritten später positiv zu verbreiten, stellt eine solche Mediation nicht dar, ein Werbeeffect für dieses Art Konfliktbearbeitung bleibt aus. Hier kann eine sinnvolle Grundhaltung ansetzen: Mediation ist weder höhere Mission noch für den Kunden einfach machbar. Um mehr Menschen zu Selbstverantwortung mit dem vermittelt eigenen Bemühen um eine einvernehmliche Lösung zu motivieren, versteht sich Mediation lediglich als ernstgemeinter Versuch, sich anders als fremdbestimmt im Konflikt zu verständigen (kein Erfolgsversprechen).

4. In der gewagten Inanspruchnahme von Mediation liegt dann bereits ihr Erfolg für die Medianden – im Erlebnis, von der Mediatorin gehört, verstanden und gewürdigt worden zu sein, zudem ihre Zufriedenheit. Versöhnung mit der Gegenseite bleibt möglich, ist aber nicht das Ziel, sondern allenfalls ein zusätzlicher und dann echter zwischenmenschlicher Gewinn aus der Mediation.

5. Dabei mag auch gelten, was der Heilige vom Flüelirant dem Mythos zum Trotz womöglich gar nie so gesagt hat: „Machet den Zaun nicht zu weit!“ – wer sich als

Mediatorin oder Mediator selbst anbietet, tut dies zum Nutzen dieses Verfahrens mit der gebotenen Zurückhaltung, inneren wie äußeren Klarheit; er oder sie verspricht nichts ausser dem Bemühen um gute Vermittlung, und lässt sie sein, wo begründeter Verdacht besteht, ihr im konkreten Fall nicht gewachsen zu sein. Niemand muss Mediation favorisieren, niemand sollte sie anbieten müssen. Das macht sie attraktiv.



Kontakt

Peter Krepper, Dr. iur. Rechtsanwalt & Mediator SAV/SDM. Selbständig in Praxisgemeinschaft tätig, lebt und arbeitet in Zürich, hat in ca. 220 Fällen mediiert, für Erben, Nachbarinnen, Unternehmensinhaber untereinander inkl. Familiennachfolge, innerbetriebliche Arbeitsplatzkonflikte, Forderungsstreitigkeiten und andere B2B-Konflikte, Familien, Paare und Generationen.

krepper@bellevue-mediation.ch
www.bellevue-mediation.ch